

Abenteuer bilingualer Unterricht

Sprachen lernen – das ist viel mehr als ein bloßer Wissenserwerb. Wer kleinen Kindern zuhört, zusieht und mitfühlt, der kann wieder von Neuem erleben, wie sich Sprache entwickelt: mit allen Sinnen, intensiv und total engagiert, mit Inbrunst und Begeisterung, Faszination und Staunen, Freude und Entzücken. Worte und Sätze werden erlebt, erprobt, auskosten und durchgeschmeckt, getestet und immer wieder auf neue Situationen angewendet, korrigiert, differenziert und immer weiter ausgebaut, und alles in ungläublich kurzer Zeit. Sprechen lernen bedeutet für ein Kind, sich eine ganze, neue Welt zu erobern, einzudringen in viele neue, spannende, bedeutungsvolle Sprach- und Erlebnisräume. Sprechen bedeutet, teilzuhaben an den Erfahrungen anderer und die eigenen Erfahrungen mit anderen teilen zu können.

Zwei Sprachen gleichzeitig können in dieser frühen Zeit genauso einfach gelernt werden wie eine einzige – die allermeisten sprechen zwei „Sprachen“ – das merkt man spätestens dann, wenn die coole Vierzehnjährige zu Hause Hochdeutsch spricht und beim Anruf der Freundin nahtlos in den lokalen Dialekt umschaltet.

In der Schule ist es dann nicht mehr ganz so leicht, wie im Kleinkindalter, eine neue Sprache zu lernen, aber es ist immer noch umso einfacher, je früher das Lernen beginnt. Eine Sprache zu lernen macht Spaß, wenn sie an das Vergnügen anknüpfen kann, das mit dem Verstehen neuer Zusammenhänge und dem kommunikativen Austausch darüber verbunden ist. Mühselig wird es dann, wenn das Lernen vorrangig über das Einprägen von grammatischen Regeln und das Pauken von Vokabeln erfolgen soll; interessanter ist es – darüber sind sich die meisten Sprachdidaktiker einig – wenn die Lernenden aktiv in eine komplexe und authentische Sprachwelt eintauchen, in denen die spannenden Inhalte und die kommunikativen Herausforderungen ihre natürlichen Bedürfnisse wecken, etwas verstehen zu wollen und sich angemessen dazu mitteilen zu können.

Jeder gute Sprachunterricht wird versuchen, den Lernenden so viele aktive und lebendige Sprachsituationen wie möglich zu verschaffen, aber eines bleibt unausweichlich klar: Es werden immer zu wenige sein. Freies und flüssiges Sprechen in einer Sprache braucht hemmungsloses, mutiges Ausprobieren, die Bereitschaft, auch „drauflos“ zu reden, weil der Inhalt zunächst wichtiger ist als eine perfekte, fehlerfreie Wortwahl.

Hier bietet sich der „bilinguale Unterricht“ an. „Bilingual“ wird er deshalb genannt, weil er primär ein Sachunterricht in einem Sachfach ist,

der phasenweise oder in fortgeschrittenen Klassen auch fast vollständig in einer Fremdsprache („Zielsprache“) unterrichtet wird. Die Vermittlung der sachlichen Inhalte bleibt dabei im Vordergrund, deshalb müssen zur Klärung von Vokabeln oder Verständniszusammenhängen immer wieder muttersprachliche Phasen eingeschoben werden. Hier wird – vor allem in Deutschland – noch heftig über die richtigen didaktischen Konzepte diskutiert. Auf der europäischen Ebene wird der bilinguale Unterricht als „content and language integrated learning (CLIL)“ bezeichnet. Hier ist der Fokus darauf gerichtet, dass ein sachfachlicher Kontext in einer Fremdsprache, hier auch „Arbeitssprache“ genannt, vermittelt wird. Dahinter steht die Idee, dass in einem europäischen Arbeitsmarkt die Fähigkeit, sich schnell und sicher in fremden Sprachwelten orientieren und ausdrücken zu können, zu einer Schlüsselkompetenz wird und zugleich die Grundlage ist für das Verständnis kultureller Eigenheiten und wirtschaftlicher und politischer Zusammenhänge in Europa.

Hier lässt sich die Frage stellen, warum diese Unterrichtsweise überhaupt „bilingual“ genannt wird. Wenn es nur darum ginge, die Erarbeitung fachlicher Inhalte und die Ausdrucksfähigkeit in einer Fremdsprache zu beherrschen, dann wäre die Verwendung der Muttersprache im Unterricht ein reiner Notbehelf für alle, die die Fremdsprache (noch) nicht zureichend beherrschen. In vielen Gymnasien sind z. B. ganze Züge eingerichtet, in denen die Fremdsprache in einzelnen Fächern komplett zur Arbeitssprache geworden ist, die Abiturprüfung eingeschlossen.

„Bilingualer Unterricht“ ist jedoch mehr als das. Der gezielt eingesetzte phasenweise Wechsel der Arbeitssprache macht es möglich, ein ausgeprägtes „Sprachbewusstsein“ zu fördern, eine Sprachbewusstheit, die in der englischen Didaktik „Language awareness“ genannt wird und die auch bei uns Eingang in die fremdsprachendidaktische Diskussion gefunden hat. Gerade der bewusst erlebte Kontrast sprachlicher Ausdrucksweise für den gleichen Sachverhalt fördert das Gespür für sprachliche Modelle und Strukturen, für Denkweisen, Weltentwürfe und kulturelle Eigenarten. Auch die vorbewussten und automatischen Sprachmuster der eigenen Muttersprache beginnen in diesem Licht transparent zu werden. Eine solche Sprachbewusstheit geht weit über die Fähigkeit, eine Sprache grammatikalisch zu analysieren, hinaus und sie setzt eine intensive eigenständige, problemorientierte Sprachaktivität der Lernenden voraus – wie sie im bilingualen Unterricht in besonderer Weise gewährleistet ist.

Wie sieht es in der Praxis aus? Sind die Schüler und Schülerinnen nicht damit überfordert, wenn sie zusätzlich zu den Anforderungen des Faches auch noch die sprachlichen Hürden bewältigen müssen? Das kann

durchaus geschehen, aber da es die Lehrkraft selbst in der Hand hat, wann und wie viel mutter- oder fremdsprachliche Phasen sie im Unterricht einbaut, kann sie dieses Risiko minimieren. Umgekehrt aber hat sich in überwältigender Weise gezeigt, wie sehr der Einsatz einer fremden Sprache den Sachunterricht schon in den jüngeren Klassen bereichert. Die Kinder und Jugendlichen sind überwiegend hoch motiviert. Es ist für sie überaus spannend, geradezu abenteuerlich, sich mit den fremden Sprachwelten auseinanderzusetzen, auch wenn sie zunächst nicht alles verstehen. Sie lernen die Sprache mit der Motivation, mit der sie auch ihre Muttersprache gelernt haben: Spannendes immer besser verstehen und sich selbst mitteilen wollen, auch wenn es zunächst nur bruchstückhaft und rudimentär ist. In den Unterrichtsdokumentationen zum bilingualen Unterricht, die im Rahmen des Studiengangs zum Europalehramt an der Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe aufgezeichnet wurden, lässt sich diese Aufbruchstimmung der Kinder nachvollziehen, wenn sie gemeinsam in das bilinguale Abenteuer ziehen.

Wie sieht der bilinguale Unterricht von der Perspektive des Lehrers, der Lehrerin aus? Welche Anforderungen kommen auf die Lehrkraft zu, die über die Anforderungen eines „normalen“ Unterrichts hinausgehen? Selbstverständlich sollte sie die Fremdsprache selbst – einschließlich der Fachsprachlichkeit des jeweiligen Faches – flüssig beherrschen. Hinzu kommt eine ganze Reihe weiterer – fachdidaktischer und sprachdidaktischer – Kompetenzen. Wir wollen hier nur einige Fähigkeiten herausstellen: die Fähigkeit, komplexe Fachinhalte didaktisch so gut aufzubereiten, dass sie auch bei eingeschränktem Sprachverständnis leicht erfasst werden können; die Fähigkeit, schnell und gut zu erfassen, was und wie viel die Lernenden aufnehmen und verstehen, und – nicht zuletzt – die Fähigkeit, sich mit allen verfügbaren Mitteln – Gesicht, Hände, Körper – lebendig auszudrücken. Nach allen unseren Erfahrungen in der Lehrerausbildung ist der bilinguale Unterricht eines der besten Mittel, aus einer Lehrkraft eine gute Lehrkraft und aus einer guten eine ausgezeichnete Lehrkraft zu machen.

Zu guter Letzt: Was gibt es an Lehr- und Lernmaterialien, die den bilingualen Unterricht unterstützen? Bisher ist in Deutschland ein spezielles Angebot an Lehr- und Lernmitteln für den bilingualen Unterricht noch sehr spärlich. Aufgrund der relativ geringen Zahl der Schüler und Schülerinnen und der unterschiedlichen länderspezifischen Modelle und Anforderungen ist das Engagement von Verlagen bisher nur gering (siehe KMK, Konzepte für den bilingualen Unterricht, Bericht vom 10. 4. 2006).

Jetzt hat der Sparkassenverlag ein multimediales bilinguales Lern- und Informationssystem „Geld in meiner Welt“ für Schülerinnen/Schüler und

Lehrerinnen/Lehrer herausgebracht. Das erste Modul dazu wurde für die Sekundarstufe I (ca. 14 Jahre) entwickelt. Mithilfe der Software können sich die Lernenden selbstständig oder unter Anleitung der Lehrkraft mit dem Thema „Geld“ und dem Umgang damit auseinandersetzen. Es geht um Themen wie bargeldlose Zahlung, eigenes Konto, um Sparziele, Handys, Verträge, Abzocker und coole Finanzplanung. Für die Lehrerinnen und Lehrer sind didaktisch ausgearbeitete Unterrichtsmodule bereitgestellt, die zusammen mit ergänzenden Materialien (Folien, Arbeitsblätter usw.) beliebig für die eigenen Zwecke im deutschsprachigen und/oder im bilingualen (Deutsch/Englisch) Unterricht eingesetzt werden können. Auf jeder Seite des Programms ist es möglich, von der deutschen direkt in die englische Sprache umzuschalten und umgekehrt. Dabei bleibt es den Lehrerinnen und Lehrern überlassen, wie sie das Lernsystem methodisch-didaktisch einsetzen: Sie können z. B. die Schülerinnen und Schüler mit dem Programm allein arbeiten und sie selbst entscheiden lassen, ob und wann sie zwischen der deutschen und englischen Sprache „switchen“, aber sie können den Inhalt auch kleinschrittig selbst einführen. Der gleiche Freiraum gilt für die Phasen der Ergebnissicherung: Die Lernenden können sich durch „Quizfragen“ selbst davon überzeugen, wie weit sie die Texte verstanden haben, sie können aber auch ihre Rückmeldung über die Lehrkraft bekommen. Dies ist ein guter Schritt in die richtige Richtung und es wäre zu wünschen, dass zur Entlastung der Lehrer und Lehrerinnen weitere hochwertige Lern- und Lehrmittel entwickelt werden, damit der bilinguale Unterricht für Lehrende und Lernende noch mehr zu einer Herausforderung und einem Abenteuer werden kann, das alle optimal auf eine gemeinsame europäische Zukunft vorbereitet.

**MADLEN BEHRENS, AKAD. OBERRÄTIN I.R. (PH KARLSRUHE)
KLAUS DRIPKE, DRIPKE & PARTNER, MEDIENPÄDAGOGE UND -ENTWICKLER**

Über die Bezugsmöglichkeiten des im Text erwähnten bilingualen Unterrichtsmaterials „Geld in meiner Welt“ informiert Sie Ihre örtliche Sparkasse.